

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Veröffentlichungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgeld für die Stadt Neuenbürg (M.) monatlich 50 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.50, außerhalb des Landes M. 2.00. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 102

Montag, den 1. Mai 1916.

33. Jahrg.

Wetterwolken.

Mitten in die letzte Unternehmung des Herrn Wilson gegen Deutschland, die wie ein Sturmwind vor dem Gewitter mächtige Staubwolken aufwirbelte, kommt von der anderen Seite des amerikanischen Gebiets ein neues Wetter aufgebrochen. Der neue japanische Botschafter in Washington, Chinda, überreichte einen Einspruch seiner Regierung gegen das vom amerikanischen Abgeordnetenhause bereits genehmigte Gesetz, das die Einwanderung von Asiaten, als: Indern, Japanern, Chinesen, Malanen usw. verbietet. Seit Jahrzehnten bildet die Frage der Zuwanderung aus Asien, besonders an der kalifornischen Küste eine ernste Sorge der Amerikaner. Wo der betriebsame, schlaue und zunächst mit fast tierischen Lebensverhältnissen sich begnügende Asiate hinkommt, verdrängt er den an eine gehobene Lebenshaltung gewöhnten Weißen, ähnlich wie in der Tierwelt der Sperling, der sich mit dem Urat der Straße begnügt, bald alle Sing- und Ruckvögel aus dem Felde jagt, wo er sich breit machen kann. So hat diese Rasse- und Wirtschaftsfrage wiederholt zu ernstlichen Spannungen zwischen den Vereinigten Staaten und China, besonders aber Japan geführt, und der frühere Präsident Roosevelt sandte einmal, um den unbegreiflichen Willen der Amerikaner den gelben Männern kundzugeben, einen großen Teil der amerikanischen Flotte nach Japan und China. Das war zu einer Zeit, als Japan zwar schon ein volkreiches, aber verhältnismäßig recht geldarmes Land war, und mit den überlegenen Seestreitkräften Amerikas sich nicht messen konnte. England suchte jedesmal zu vermitteln, denn es durfte die amerikanische Freundschaft nicht verlieren und brauchte Japan für seine besonderen Zwecke, die der Weltkrieg ja auch denen enthüllt hat, die trotz aller Warnungen damals noch nicht die Möglichkeit dieses Weltkriegs begreifen konnten. Amerika bzw. Roosevelt ließ sich daher ganz folgerichtig die Gelegenheit nicht entgehen, im russisch-japanischen Krieg 1904/05, der von England angesettelt war zum Zweck, Rußland zu schwächen, den Friedensvermittler zu spielen, natürlich so, daß dabei die amerikanische Politik auf ihre Rechnung kam. Das siegreiche Japan erhielt im Frieden von Portsmouth zwar Landentschädigungen auf Kosten Chi-

nas zugesprochen, mußte aber auf jede Kriegsentchädigung in Geld, das es so notwendig brauchte, verzichten. Diese Entscheidung war auch ganz im Sinne Englands, das die militärische Macht Japans wohl brauchte, dafür aber stets besorgt war, daß Japan in Abhängigkeit von England erhalten wurde. Die Kriegsanleihe für 1904 und andere Vorrechte gab England bereitwillig, auch der „Weltbank“ Frankreich, mit dem England schon damals sich wegen des Kriegs gegen Deutschland verständigt hatte (ebenso wie mit Italien, während Rußland sich noch sträubte — daher der russisch-japanische Krieg, der Rußland dem englischen Willen gefügiger machen sollte), mußte sich an dem politischen Geldgeschäft beteiligen.

Das war damals. Die Verhältnisse haben sich nun aber bedeutend geändert. Japan verstand es, mit den englischen Pfunden zu wuchern und die Rolle, die England dem abhängigen Japan im Weltkrieg zugebilligt hatte, hat es so ausgenützt, wie es weder England noch Amerika vorgelesen hätten. Es bereicherte sich mit der wertvollen deutschen Kolonie Kiautschau, fürzte sich aber nicht in weitere Unkosten. Vielmehr brachte die Lieferung von Kriegsmaterial usw. an Rußland ungeheure Geldmittel ins Land, 2 Milliarden, eine Summe, die es durch keinen noch so glücklichen Krieg jemals hätte gewinnen können. Dabei stehen diesen 2 Milliarden eigentlich keine Ausgaben gegenüber, wie Kriegskosten usw., sondern sie sind das Ergebnis der durch die russischen Heereslieferungen zu mächtiger Entfaltung kommenden japanischen Industrie und der Gewinn der mit hohen Frachtsätzen rechnenden japanischen Schifffahrt. Japan beginnt ein reiches Land zu werden. Ganz bezeichnend und für den politischen Scharfblick der Japaner höchst charakteristisch ist es, daß Japan alsbald begonnen hat, von der Abhängigkeit von England sich zu befreien. Die ihm in den Schoß gefallenen Mittel verwendet es zu bedeutenden Rücklagen „für alle Fälle“, dann aber auch dazu, die alten Schulden in England und Frankreich zurückzahlen und es sind schon ganz bedeutende Summen, zusammen gegen 100 Millionen Mark, abgetragen worden.

In England wird man wohl davon nicht ganz erbaunt sein, denn die Zeiten der Vormundschaft über Japan sind für immer vorbei. Noch weniger aber wird man in Amerika an dem wirtschaftlichen Erstarken Japans eine Freude haben, das nun mit größtem Eifer daran geht,

eine Flotte zu bauen, die der amerikanischen überlegen werden soll. Das Selbstgefühl Japans Amerika und England gegenüber ist denn auch schon recht merklich gestiegen und eben der Einspruch gegen das Einwanderergesetz ist ein Ausfluß dieses Selbstgefühls. Daß man sich in Amerika des Grades der Lage wohl bewußt ist, geht auch daraus hervor, daß sogar das im Vertrieben und Schönfärben kaum erreichbare Reuterbureau meldete, der Schritt der japanischen Regierung habe in Washington „einige Beunruhigung“ hervorgerufen.

Wir in Deutschland können der Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegensehen. Wir brauchen uns durch keine Drohungen schrecken lassen; Amerika ist aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage, uns ernstlich etwas anzuhängen, es müßte vielmehr froh sein, wenn ihm selbst nicht Verwickelungen entstehen, deren Anfang ebenso leicht, wie das Ende schwer vorauszu sehen ist. — Das Beispiel Englands sollte doch auch den heimbärmlichen Amerikanern nicht besonders verlockend erscheinen.

Deutscher Tagesbericht. W.T.B.

Großes Hauptquartier, den 30. April

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, andauernd lebhaft, für uns erfolgreicher Minenkampf. In der Gegend Givendy — en — Gohelle machten wir neue Fortschritte und wiesen zwei dagegen angelegte starke engl. Handgranatenangriffe blutig ab.

Im Maasgebiet sind abermals französische Gegenstöße an der Höhe „toter Mann“ und östlich davon zum Scheitern gebracht worden.

Unsere Abwehrgeschütze holten südlich von Moronville (in der Champagne) einen französischen Doppeldecker herunter. Seine Insassen sind tot.

Überleutnant Bölle schoss südlich von Baur das 14. feindliche Flugzeug ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Karocyssees machten unsere Truppen gestern einen Vorstoß um die am 26. März zurückgewonnene Beobachtungsstellen weiter zu verbessern.

Ueber die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.
Von Hermann Schmid.

70. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)
„Frag' nit,“ sagte sie sanft, „Du weißt es ja selbst, was mich vertrieben hat von daheim.“
„Wer wußt' es besser, als ich!“ rief Susi feurig. „Bist ja um meinwillen fort, ich bin's ja gewesen, die Dich vertrieben hat. . . . Um mich glücklich zu machen, hast Du Dich selber in's Unglück gebracht. . . . aber jetzt hat ja alles Leidwesen ein End! Was willst in dem traurigen, schwarzen Gewand?“
„Ich versteh' Dich nit,“ erwiderte Franzl, „aber das Gewand ist mir schon recht, das hab' ich mir ausgesucht. . . . In dem Haus da ist meine zweite Heimat gewesen; die würdige Mutter, die mich lehrte und noch gern hat von derselben Zeit her, hat mich aufgenommen, einstweilen als dienende Schwester. . . . meine erste Heimat, bei meinen lieben Eltern, die hab' ich verloren. . . . aus der dritten, bei Dir, auf dem Aichhof, bin ich vertrieben worden. . . . das Waisenhaus ist meine zweite Heimat gewesen, es wird wohl meine Bestimmung sein, daß ich drinn' bleib'.“
„Aber warum denn?“ fragte Susi verwundert. „Dir steht ja die ganze Welt wieder offen! Hast Du denn gar nichts erfahren? Weißt Du denn gar nichts, was geschehen ist, seitdem Du verschwunden bist? Karnist gar nit erraten, warum ich da bin und was ich im Waisenhaus zu suchen hab'?“
Franzli blickte sie verwundert an. „Ich begreift' Dich nit,“ sagte sie. „Red' doch.“
„Ich bin da,“ fuhr Susi fort, „weil ich in der höchsten Not endlich getan hab', was ich längst, was ich gleich von Anfang hatt' tun sollen. . . . weil ich alles eingestanden hab'.“
„Susi!“ rief Franzl mir erschrocken und fuhr

mit beiden Händen an Stirn und Augen, um sich zu vergewissern, daß sie recht gehört. „Du hättest. . . . aber das ist ja nit möglich! Das kann ja nit sein. . . . war' ich ja wieder rein von von aller bösen Missetat' und Sünd' . . . ! Dann müßten ja die Teuf' wieder wissen, daß ich unschuldig bin. . . .“

„Alle Welt? Also ich bin nimmer an das Wort gebunden, das ich Dir gegeben hab'? Meine Jung ist wieder frei? Alle Welt weiß, daß ich unschuldig bin. . . . also auch er?“

„Er? Wen meinst Du?“ fragte Susi verwundert. „Susi“, entgegnete Franzl rasch, besann sich aber ebenso geschwind und setzte zögernd und niedergedrückten Blickes hinzu: „den Aichbauern mein' ich. . . . Deinen Bruder.“

„Gewiß weiß' es auch er. . . . er ist es ja gewesen, dem ich meine ganze Schuld bekannt habe, nur um wieder zu meinem Kinde zu gelangen.“

Hastigen Athems erzählte sie das Geschehene; gierig lauschte Franzl und immer tiefer und röter begann es auf ihren Wangen zu breiten.

„So ist es gegangen“, schloß Susi ihre Erzählung, „nun freue Dich, Franzl, freu' Dich, so stark ein Mensch sich freuen kann, Du hast wohl Ursache dazu und kannst es, denn Du hast ein reines Herz und ein gutes Gewissen! . . . Ich will tun, was meine Schuldigkeit ist, ich will in dem Haus da, bei meinem armen Kinde bleiben, so lang es das Leben hat. Es ist schwer krank, sie trösten mich wohl und wollen mir guten Rat machen, aber ich weiß es besser, als der Doktor und alle die guten Schwestern miteinander, mein Kind muß sterben, denn ich bin's nit würdig, eine Mutter zu sein; ich hab's nit verdient, daß mir ein solches Glück zu Teil werden sollt'. Wenn's die Engel abgeholt und zu sich genommen haben, das arme Würmdchen, dann will ich Dich ablassen, Franzl, und statt Deiner den Schleier anlegen und das schwarze Gewand.“

„Eine abwehrende Geberde Franzl's zurückweisend, fuhr sie ruhig, aber entschieden fort: „Es ist schon so — Du aber, Du mußt in die Welt zurück, in unsere Heimat! Du mußt Dich zeigen vor den Menschen, die Dich schlecht gemacht haben, damit sie sich schämen müssen und den Hut abziehen vor Dir, vor dem bravsten Mabel und vor der handhastesten Freundin! Du mußt wieder auf den Aichhof.“

„Niemals. . . niemals!“ rief Franzl und entzog der Freundin die Hand, als hätte sie dieselbe bereits erfaßt, um sie auf den verhängnisvollen Hof zu geleiten. Verwundert sah sie wieder darnach und zog sie beglittend an sich. „Was ist Dir denn?“ sagte sie besorgt und zärtlich. „Du erschrickst ja und hast auf einmal die Augen voll Wasser? Du, die starke herrhafte Franzl, so hab' ich Dich ja all' mein Lebtag nit geseh'n!“

Beide waren heftig erregt; in ihrer Umarmung gewahrten sie nicht, daß die Tür aufging und Sigi mit dem Lehrer eintrat.

„Warum wolltest Du nit auf den Aichhof zurück?“ begann Susi wieder. „Du wirst wohl müssen. . . . der Bruder sucht Dich ja schon Wochen lang überall — er wird nit ruhen, bis Du mit ihm gehst!“

„Müssen?“ entgegnete Franzl, sich etwas aus ihrer Erschütterung erhebend. „Ich mein', die Franzl hätt' es bewiesen, daß sie nit muß, wenn sie nit will. . . . Dein Bruder weiß es auch, daß ich nit mit ihm gehen kann; ich hab's es ihm selber gesagt — früher schon, noch bevor die ganze Verwirrung gekommen ist. . . . wie er mir erzählt hat, daß er auf seinem großen Hof eine tüchtige Köchlerin braucht und eine richtige Magd, und hat mich wollen dinge dazu.“

„Aber warum denn? . . . So sag' mir doch wenigstens die Ursach'.“

„So hat er mich auch gefragt — ich kann's Dir so wenig sagen wie ihm.“ „Das ist aber völlig unbegreiflich! Er möcht' ja so gern gut machen, was er Dir

hinaus wurde die russ. Stellung zwischen Stanarocze und Gut-Stachowce genommen.

5600 Gefangene und 56 Offiziere, darunter 4 Stabsoffiziere, 1 Geschütz, 28 Maschinengewehre sind in unsere Hand gefallen.

Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen in dichtem gefährten Gegenangriff noch stark erhöhte. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wieder zu gewinnen.

Unsere Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden und an der Strecke Dünaburg—Rjezycan an.

Balkankriegschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Den 30. April.

Westlicher Kriegschauplatz.

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givendy en-Gohelle ohne einen Erfolg zu erringen. Nördlich der Somme und nordwestlich der Düse fanden für uns erfolgreiche Patrouillengefächte statt.

Nachts der Maas griffen gestern Abend starke französ. Kräfte unsere Stellung auf der Höhe toter Mann und die anschließenden Linien bis nördlich des Cauretteswäldchens an. Nach hartnäckigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeschlagen.

Nachts des Rufes scheiterte ein feindlicher Vorstoß nordwestlich des Gefäßes Thiamont.

Ein deutscher Flieger schoß über Verdun—Vellerey im Kampfe mit 3 Gegner eines davon ab.

Ostlicher Kriegschauplatz.

Südlich des Naroczsees wurden nachts noch 4 Geschütze und 1 Maschinengewehr erbeutet sowie 83 Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. April. (Amtl.) Die in Kut-el-Amara eingeschlossene englische Truppenmacht hat sich den tapferen türkischen Belagerern ergeben müssen. Mehr als 13000 Mann sind kriegsgefangen.

Konstantinopel, 29. April. (W. T. B. Nichtamtl.) Wie der Vize-Generalissimus der osmanischen Armee mitteilt, hat die engl. Garnison von Kut-el-Amara mit 13300 Mann, die unter dem Oberbefehl des Generals Townshend stand, heute bedingungslos kapituliert.

Berlin, 29. April. (Amtl.) Sr. M. Unterseeboot U. 5 ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität ist das Boot am 27. April vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Kriegslage hat sich weiter sehr günstig entwickelt. Zunächst sind bei Verdun wieder verschiedene heftige Angriffe, besonders gegen den „Toten Mann“ blutig abgewiesen worden. Es wird beinahe rührend, mit welcher Hartnäckigkeit die Franzosen immer wieder mit dem Kopf gegen den eisernen Ring antreten; den werden sie nicht mehr durchbrechen. Und bei alledem sind sie sich des Bedenklichen, das in diesem nutzlosen Aufopfern von Zehntausenden liegt, wohl bewusst. Von Italien verlangte man ein Hilfsheer in Stärke von 5 bis 600000 Mann, aber in Italien winkte man mit bedauerndem Aufsehen ab; eine so starke Verminderung der italienischen Front sei unmöglich, und mit wenig Truppen, die man allenfalls Frankreich zur Verfügung stellen könnte, sei ihm nicht geholfen. Da sollten doch die übrigen Bundesgenossen usw. Es wird also dabei bleiben, daß von den paar Renommier-Russen abgesehen Frankreich seine Stellungen selbst verteidigen muß. England braucht nach den Schlägen am Aras und Suezkanal seine Truppen und Hilfsvölker nicht selber und an der Front in Flandern, die nicht sehr weit von Verdun entfernt sein

oll, beschränkt es sich auf den Minenkrieg unter der Erde.

Tüchtige Diebe haben die Russen unter General Ewert von Hindenburg südlich des Narocz-Sees erhalten. Am Freitag machten unsere Truppen einen Vorstoß, bei dem der Feind neben schweren blutigen Verlusten 56 Offiziere, darunter 4 Stabsoffiziere, und 5600 Mann an Gefangenen verlor, dazu 1 Geschütz, 28 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer. Bei einem nächtlichen Gegenangriff der Russen wurden weitere 83 Gefangene, 4 Geschütze und 1 Maschinengewehr eingebracht. Der erste Kampf dauerte von morgens 4 Uhr bis 10 Uhr gegen sibirische Kerntuppen, die in vier hintereinander verschanzten Linien mit verdeckten Batterien lagen. Nach starker Artillerievorbereitung stürmten unsere Truppen vor und überrannten den Gegner, der schon durch das Artilleriefeuer stark gelitten hatte, vollkommen. Die deutschen Verluste sind verhältnismäßig gering.

Leider ist auch von einem bedauerlichen Verlust zu berichten. Das deutsche Unterseeboot U. 5 ist von einem englischen Schiff vernichtet worden; 1 Offizier und 17 Mann gerieten in Gefangenschaft.

Wie berichtet, haben die Oesterreicher ihre Stellung am Col di Lana (Südtirol) an die Italiener verloren. Die Kämpfe um den Col di Lana dauern schon bald ein ganzes Jahr. Wie sich nun herausstellt, haben die Italiener schon seit vier Monaten an der Untermürmung des Gipfels gearbeitet. Gegen 100 Zentner Sprenggelatine sollen in die Minenlammern gebracht worden sein. Kurz vor Mitternacht vom 17. auf den 18. April fand die Sprengung statt, die den Italienern den Besitz der beiden Gipfel des Col di Lana (2462 Meter) und einige Beute brachte. Der etwa 700 Meter nordwestlich davon gelegene Monte Ciel (2426 Meter) blieb aber im Besitz der Oesterreicher. Von dort aus versuchen sie wiederum an den Col di Lana heranzukommen. Am 23. April meldeten sie, daß sie einen Stützpunkt nordwestlich des Gipfels nehmen konnten und trotz aller Angriffe der Italiener, behielten ihn. Am 26. April melden die Italiener die Abwehr weiterer Angriffe der Oesterreicher. Selbstverständlich liegt auf diesem ganzen Abschnitt nun ein heftiges Feuer beider Artillerien, um jedem der Gegner weiteres Vorgehen zu verwehren.

Die Sprengung des Col di Lana ist wohl das erste große Unternehmen vom Minenkrieg im Hochgebirge. Bis jetzt wurde ein unterirdischer Angriff gegen Stützpunkte gegen Gebirgsstellungen (zuweilen als ausgeführt betrachtet). Die italienischen Mineure haben da unzweifelhaft Hervorragendes geleistet. Eine andere Frage bleibt natürlich, was der praktische Erfolg dieser monatelangen Arbeit ist. Denn der Besitz einer Höhe mehr ist an und für sich noch kein Ergebnis, das eine solche Unternehmung wert ist.

Kut-el-Amara am Tigris ist gefallen. Damit wird die irische Wirtville den Engländern noch erheblich verbleibt. General Townshend mußte sich mit 13300 englischen u. indischen Truppen dem siegreichen türkischen Heer auf Gnade und Ungnade ergeben, nachdem er 143 Tage in der in der Tigrisbiegung liegenden Stadt eingeschlossen war. Ein toller Streich des englischen Uebermutts hat seine verdiente Sühne gefunden. Mit 20000 Mann wurde Townshend zu Anfang des Jahres 1915 nach dem Jweisermland geschickt, um Bagdad zu erobern. Auf Bagdad, die heilige Stadt des Islams, und vornehmlich auf die von den Deutschen gebaute Bagdadbahn hatten es die Engländer schon lange vor Kriegsausbruch abgesehen. Und da sollte nun so eine Art Spaziergang nach Bagdad die Welt in das Staunen über die britische Allmacht versetzen. Die Küstenstadt Basra war mit Hilfe der Flotte bald überwunden. Unter fortwährenden Kämpfen mit den zurückweichenden Türken ging es dann langsam den Tigris hinauf, bis endlich Townshend bei Atesiphon eine schwere Niederlage erlitt und sich eiligst auf die sehr günstige Verteidigungsstellung in Kut-el-Amara zurückziehen mußte, wo ihn die schnell nachrückenden Türken feiter festhielten. In größter Eile wurde ein englisches Hilfsheer unter General Plumer entsandt, das aber von der

türkischen Streitmacht mehrere Male entscheidend geschlagen wurde. Nicht besser erging es seinem Nachfolger Gorringe, der bis dahin die Stappentruppen befehligt hatte. General Townshend hatte die englische Unverschämtheit, bei der Uebergabe freien Abzug seiner Truppen verlangen. Da kam er aber schön an! Bedingungen wie Uebergabe! lautete die Antwort, und der englische Schmutz mußte sich beugen. Die ganze Artillerie um 20 Millionen Mark sind dem Sieger in die Hände gefallen. Das wackelige Ansehen der Engländer im islamischen Osten ist dahin, starke türkische Heeresteile sind für andere Kampfgebiete frei und zunächst wird General Gorringe mit seinem Ersagheer gut tun, sich wieder unter den Schutz der englischen Schiffskanonen zu flüchten. Die Russen werden die durch den Fall von Kut-el-Amara geschaffene Veränderung der Dinge auch bald verspüren. Schon seit einigen Tagen sind die Türken bei Tραπεζούντα wieder zum Angriff vorgegangen und der „Vormarsch“ der Russen ist bei Bitlis schon längst zum Stehen gekommen, auch hier haben sie sich der türkischen Angriffe zu erwehren. Der neue große Sieg wird nicht verfehlen, auf den Mut und die Siegesgewißheit der Türken die nachdrücklichste Wirkung auszuüben, umso mehr als ihre jüngsten und nicht geringen Erfolge auf der arabischen Seite des Suezkanals schon wie durch ein Lauffeuer im ganzen Reiche bekannt wurden und begeisterte Freude hervorgerufen haben. Für Deutschland ist es eine willkommenere u. freudig empfundene Pflicht, die befreundete Türkei zu ihrem glänzenden Waffenerfolg, der ebenbürtig neben die Niederzwingung der übermächtigen Feinde auf den Dardanellen tritt, zu beglückwünschen. Wenn es doch dem Generalfeldmarschall von der Goltz-Pascha vergönnt gewesen wäre, die Krönung des Werkes zu erleben, an dem er persönlich so großen Anteil hatte.

Der Kaiser hat angeordnet, daß aus Anlaß des türkischen Sieges alle öffentlichen Gebäude im Reiche zu flaggen haben.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 30. April. Amtlicher Bericht vom Samstag Nachmittag: In den Morgenstunden wurde bei Four de Paris ein feindlicher Schützengraben geäubert. Auf dem linken Ufer der Maas veruchten die Deutschen nachmittags 5 Uhr nördlich der Höhe 304 einen Handgranatengang, der scheiterte. Die Artillerie brachte ein Munitionsdépôt zum Auffliegen. In den Morgenstunden von Avoourt, Evres und Höhe 304 auf dem rechten Ufer unternahm die Division gestern gegen Tagesende, nach heftiger Artillerievorbereitung einen Angriff auf die Schützengraben westlich der Höhe Thiamont. Vom Feuer der Geschütze und Maschinengewehre hinweg, wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Ein Angriff auf die Stellungen zwischen Donamont und Bour wurde ebenfalls durch Feuer angehalten. In den Morgenstunden wurde ein Handgranatengang auf einen unteren Schützengraben bei Chappelotte durch unser Sprengfeuer jäh angehalten.

Der Krieg zur See.

England arbeitet mit deutschen Tauchbooten.

Haag, 30. April. Die Zeitung „De Dreekrant“ berichtet: Nach dem bestimmten Resultat eines holländischen Kapitän ist festgestellt, daß die Engländer einige eroberte deutsche Tauchboote im Gebrauch haben. Obgleich Reuter dies ableugnet, bleibt die Tatsache doch bestehen. (Das ist ja recht interessant, namentlich wird Herr Wilson sich dafür interessieren, wer wohl die verhängnisvollen Schwarzkopfs-Torpedos mit Bronze-Schrauben gegen die „Suffern“, „Tubantia“ usw. abgeschossen hat.)

Kristiania, 30. April. Aus Bergen kam der deutsche Dampfer „Sulvia“ mit einer Ladung deutscher Kohlen hier an. In Anbetracht der Schwierigkeiten, englische Kohlen zu schaffen, wird dies als eine erfreuliche Vorbedeutung betrachtet.

Kristiania, 30. April. Auf einer Versammlung norwegischer Seeleute wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die zunehmenden Torpedierungen norwegischer Schiffe besseren Schutz von der Regierung zu verlangen.

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.
Von Hermann Schmid.

71. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

„Kannst ihm denn gar nit verzeih'n? Ist er Dir denn gar so verhaßt?“
„Verhaßt? Mir?“ rief Franzl unwillkürlich ausbrechend. „O, ich wollt', Du hättest Recht — mir wär' leichter um's Herz.“

„Wie?“ erwiderte Susi, die Freundin umschlingend, welche das tief erglühende Antlitz an ihrem Herzen verbarg. „Er ist Dir nit verhaßt und doch...“

„Marter' mich nicht, Susi,“ sagte Franzl, sich ermannend, „laß Dir's genug sein, wenn ich Dir sag', daß es nicht sein kann! — Wie's mit mir geh'n wird, kann ich nit sagen... ich hab' ja auch meinen Großvater wieder gefunden... das aber weiß ich gewiß, mein Brod wachst überall! Was hätt' ich auf dem Aichhof zu suchen? Sollt' ich zuschauen, wie's dort doch einmal kommen muß... Nein, nein, wohin mich unser Herrgott auch noch führt — auf den Aichhof führt kein Weg mehr für mich...“

„Wenn ich aber doch noch einen Weg wüßte...“ sagte Sirt, der unbeachtet näher getreten und Franzl's Hand erfaßte.

Sie sprang und schrie auf in Schrecken und Freude; sie wollte, aber sie hatte weder die Kraft zu sprechen, noch ihm ihre Hand zu entziehen.

„Es gibt noch einen Weg auf dem Aichhof“, fuhr er mit herzlich dringendem Tone fort, „nit für das Waisenkind, denn das besteht ja nicht mehr — nit für die Jugendlameradin und Spielgenossin, denn die hat sich von mir abgewendet — nit für die Hauserin und Magd, denn ich kann Dein Herr nit sein, da ich die Herrschaft

mit sie auf immer und geh' mit mir auf den Aichhof als — mein Weib!“

„Sirt...“ rief Franzl mit aufsunkelemdem Entzücken in den Augen, aber im Augenblick besann sie sich und sagte, sich abwendend: „Du vergißt Dich!... Eine Nellnerin kann nit Bäuerin werden auf dem Aichhof!“

„Ja, Du hast Recht“, rief er innig entgegen, „gib mir sie nit zu kosten, all die Bitterkeit, die ich Dir eingeschickt hab' zum Ueberlaufen... ich will den Becher austrinken bis auf die Reig', dann aber sag', daß Du mir verzeihst, — mach' mir das Herz frei und das Gewissen leicht, sag' Ja und komm' mit mir auf den Aichhof!“

Sie schien noch unschlüssig zu schwanken, aber sie widerstrebt nicht, als er sie liebe umfaßte und an sich zog, innig, mit mannsprechbarer Glückseligkeit tauchte ihr Aug' in das seine. „Ist denn das möglich“, sagte sie ärtlich, „Du bist es, Sirt, der so mit mir redt? Bin ich wirklich keine schlechte ehrvergeßene Person mehr vor Deinen Augen? Du schmäht mich nicht mehr, Du schilt mich nicht?“

„Wie könnt' ich!“ rief Sirt beseligt. „Sieh, ich möchte Dir ja die Hand unter die Füße legen, damit kein Stein Dich stoßen sollt'! Was hast Du alles getan — Du hast Dich ausgepörrt für die Ehr' und den guten Namen von uns und unsern Eltern, hast Unglück auf Dich genommen und Schimpf und Schande getragen; hast Dich ungerecht verurteilen lassen und hast geschwiegen, wo es Dich nur ein einziges Wort gekostet hätte, die ganze Schuld und Schmach von Dir auf uns abzuwälzen! Du hast mir's nit mitgetragen, was ich Dir angetan hab' in meiner hochmütigen Verblendung — Du hast mich sogar noch gerettet und hast mir erhalten, was mehr ist als das Leben und als der ganze Aichhof und alles. Laß mich nit ewig Dein Schuldner bleiben, Franzl! Laß mich anfangen, Dir zu danken und nimm's an, wenn ich Dir alles dafür geb'“

„all' die Glückseligkeit wär' nur ein Traum! Ist es denn wahr, Sirt — könnt' mich wirklich gern haben?“

„Von Herzensgrund“, erwiderte Sirt, „ich hab's nit selber nit gewußt! Weißt wie ich an Dir ir' worden, wie ich gemeint hab', ich muß Dich verloren geben — erst da hab' ich's gemerkt, weil ich den Gedanken an Dich nit hab' los werden können! Und in der furchtbaren Nacht — Du weißt es wohl, welche ich mein... da ist es mir auf einmal hell aufgegangen, wie eine Brandfadel, und ich wär' ein unglücklicher Mensch gewesen, wenn ich Dich nit wieder gefunden hätt', wenn Du nit mir verzeihen hättest! Und hast Du's denn auch ganz? Und kannst es vergessen und mich auch lieb haben? Und willst mir folgen in Deine und meine Heimat als mein Weib?“

„Ja, ich will!“ sagte Franzl fest und innig. „Ich will den Großvater beteden, daß er mit mir aufs Land geht, es wird ihm gut tun; bei der alten Bas' auf dem Aichhof will ich mich einquartieren und will warten, bis das Frühjahr da ist, und wenn Deine 'lieb' nit vergangen ist mit dem Schnee — ob Du wirklich kommst und host mich als Deine Braut?“

Die erste Umarmung, die Sonne des ersten Rufes überströmte das selige Paar. Der biedere Lehrer, der in stiller beobachtender Freude bei Seite gestanden, trat herzu, von Franzl auf's freudigste begrüßt, und schüttelte den Freunden glückselig die Hand; er konnte er nicht, weil Führung ihm die Stimme ersäufte. Susi mit den Ordensschwestern war verschwunden; sie wollten nicht Zeugen eines Glückes sein, das ihren Bahnen so ferne lag, kaum jemals an solchen Orte erblicken mochte. Es dauerte lange, bis alles beiderseits erzählt und durchgesprochen war; gewährte es doch einen eigenen unsäglichen Genuss, all' das nun süß gewordene Leid der Vergangenheit noch einmal durchzuleben und gemeinsam noch einmal zu tragen. Jede gelindete Blüte wurde betrauert, jeder zertrümmerte Augenblick beklagt und dann der Triumph

Die Lage im Osten.

Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart vom 30. April 1916:

Russischer Kriegsschauplatz: Nördlich von Mynow sind unsere Abteilungen vor überlegenen russischen Angriffen aus dem 28. d. M. erklämpften russischen Vorstellungen wieder zurückgezogen. Die Zahl der gestern gemeldeten Gefangenen ist auf mehr als 200 angestiegen.

Ministerwechsel in Rußland.

M. G. Petersburg, 30. April. Die „Nowoje Wremja“ stellt fest, daß es im Laufe der letzten sechs Monate in Rußland nicht weniger als zwölf Ministerveränderungen gegeben hat, wovon sich drei auf das Ministerium des Innern bezogen.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart vom 30. April 1916:

Die Geschützschiffe gingen nicht über das gewöhnliche Maas hinaus. Zeitweise stand die Stadt Görz wieder unter Feuer. Unsere Flieger bewarfen die feindlichen Barackenlager bei Villa Vicentina mit Bomben. Bei San Daniele kämpfte ein eigener gegen vier feindliche Flieger und zwang einen davon, im Sturzflug niederzugehen. — Im Adamellogebiet griffen italienische Abteilungen, die von Dossion di Genova vorrückten, unsere Stellungen am Topete-Paß an.

Neues vom Tage.

Dem Verdienste seine Krone.

Wien, 30. April. Der Kaiser hat dem Herrn Krupp von Bohlen im Hauptquartier persönlich das Eisene Kreuz 1. Klasse überreicht.

Dresden, 30. April. Die reichste Jammung Deutschlands ist die hiesige Fleischerinnung, die ein Reinerlöb von 4 789 000 Mark besitzt.

Die deutsche Antwort an Wilson.

Paris, 30. April. Der „Temps“ spottet über den versöhnlichen Ton, in dem die deutsche Antwort auf Wilsons Drohungen gehalten sei. Deutschland habe Angst vor Amerika, aber Amerika werde auf der unversöhnlichen Einstellung des Tauchbootkrieges bestehen.

Wie könne Deutschland den Tauchbootkrieg als notwendiges Abwehrmittel gegen den englischen Ausschungerkrieg verteidigen, da es doch rühme, daß seine Vorräte bis zum Ende reiche. (Wenn hier nicht ein Gespöner vorliegt, so ist es auffallend, wie der „Temps“ zu der Kenntnis der deutschen Antwort kommt, von der in Deutschland selbst noch nicht das Geringste bekannt ist.)

Die eigenmächtigen Professoren.

New York, 30. April. Die Deutsch-Amerikaner sind empört über das anmaßende Vorgehen einiger Professoren der „German University League“, die unlängst an den Rektor der Berliner Universität ein Telegramm absandten des Inhalts, daß die Staatschrift Wilsons nicht böse gemeint und keinesfalls als Herausforderung zu betrachten sei. Die unpassende Kundgebung der Professoren entspreche nicht den Tatsachen. Die Deutsch-Amerikaner sind entschlossen, ihren gegnerischen Standpunkt gegen die deutschfeindliche Politik Wilsons und die Kriegshetze Roosevelts energisch zur Geltung zu bringen, wobei sie von den Freen unterstützt werden. (Roosevelts Präsidentschaftskandidatur wurde bei den Vorwahlen bereits in mehreren Staaten mit großer Mehrheit abgelehnt.)

Der Einspruch der Deutsch-Amerikaner.

Washington, 30. April. Beim Abgeordnetenhaus und im Senat sind bis jetzt aus allen Bundesstaaten über 75 000 Telegramme eingelaufen, die gegen Wilsons Feindseligkeit gegen Deutschland Einspruch erheben.

Paris, 30. April. Der Akademiker Hannitaur warnt im „Figaro“ Wilson vor den Freen und Deutschamerikanern, die etwas gegen ihn im Schilde führen. Er solle sich in seiner bewährten Politik dadurch nicht beirren lassen. Wenn er die deutschen Schiffe beschlagnahme, werde er Deutschland unter den Füßen haben.

Der schweizerische Grenzwissenschaft.

Bern, 30. April. Die deutsche Regierung hat dem Bundesrat über die Ausdehnung der Grenzzone längs der schweizerischen Grenze, in der Klage verboten sind, in vertraulicher Weise eine befriedigende Mitteilung gemacht. Der Bundesrat betrachtet den Zwischenfall als erledigt.

Der Ausblick auf die bulgarische Gesandtschaft.

Athen, 30. April. Im Hofe der bulgarischen Gesandtschaft ist eine dritte Bombe gefunden worden. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Bukarest, 30. April. Die zwischen Rumänien und der Türkei im Zuge befindlichen Verhandlungen im Interesse des Zukunftens einer wirtschaftlichen Vereinbarung machen gute Fortschritte.

Der Aufbruch in Irland.

London, 30. April. Obgleich die Regierung strengste Zensur übt und keine genaueren Nachrichten über die Empörung in Irland durchläßt, ist es doch sicher, daß die Lage wie in ganz England, so auch von der Regierung als sehr ernst angesehen wird. Am Freitag sollen nach Privatmeldungen schon 30 000 Freen an dem Aufstand beteiligt gewesen sein und der Kampf dehnt sich entgegen den Vorlesungen der Regierung immer weiter aus. Die Ausländer haben die meisten öffentlichen Gebäude besetzt und leisten den englischen Truppen hartnäckigen Widerstand. Die Eisenbahn ist nur auf 6 Kilometer um Dublin frei.

(England) In den Bayst gebeten haben, vermittelnd einzugreifen. Die Irländer sind bekanntlich in ihrer

Kriegschronik 1915

1. Mai: Die Festung Dinkirchen wird von uns erneut beschossen.
 - Feindliche Angriffe nordwestlich und nördlich Ypern, sowie bei Mity und Apremont scheiterten.
 - Die Russen ziehen sich von Szawle, das sie in Brand steckten, auf Mitau zurück. 1000 Mann wurden gefangen und 10 Maschinengewehre erbeutet.
 - Zwischen Drama und Depozial in den Karpaten wurden die Russen zurückgeschlagen.
 - Vier englische und französische Bataillone wurden von Türken auf Galipoli vernichtet.
 - Der russische „Sowrono“ wurde an der Westküste Irlands von einem deutschen U-Boot versenkt.
 - Bei Armin erleiden die Russen eine schwere Niederlage.
 - Starkes Erdbeben in Japan.

Ersatzmittel und Surrogate.

Die Knappheit mancher Lebensmittel hat zu mannigfachen Versuchen geführt, das Fehlende durch gleichwertige oder ähnliche Stoffe zu ersetzen. Diese Stoffe kann man nach ihrem tatsächlichen Wert einteilen in Ersatzmittel, die dem zu Ersetzenden ganz oder annähernd gleichwertig sind, und in Surrogate, die nur den Schein des Ersetztes vortragen und auf Täuschung hinauslaufen; sie haben nur den Zweck geschäftlichen Gewinnes. Prof. Dr. Neumann-Bonn schreibt über einige dieser künstlichen Mittel, die auch in Süddeutschland schon angeboten wurden, im „Berl. Tagbl.“ folgendes:

Im Laufe des letzten Jahres habe ich eingehende Versuche mit Strohweibrot ausgeführt. Das Strohweibrot enthält 15 bis 20 Prozent Strohweib. Es ist vor allem sehr nahrhaft — es wurde eine Feuchtigkeit von 49,7 und 44,3 Prozent ermittelt —, ferner schmeckt es sauer und beim Genuß macht sich ein recht unangenehmer bitterer Geschmack bemerkbar. Und ebenso ungünstig erweist sich seine Auswirkung im Körper. Schon die enormen Mengen — bei 500 Gramm Strohweibrot und 180 Gramm Zupreise nicht weniger als 524 Gramm Kot, während das gleiche Verhältnis von Weizenbrot und Zupreise nur 152 Gramm Kot ergibt — lassen es als unzuverlässig erscheinen, da der tote Ballast, der im Darne herumgeschleppt wird, dem Körper eine Menge Wasser unnötig entzieht. Zu dem geringeren Nährwerte gefügt sich noch die Tatsache, daß sein Genuß Beschwerden hervorruft, die sich in Darmreizungen äußern, die einer Darmentzündung (Colitis) ähnlich sehen und Schmerzen auslösen.

Was das Blutrot anbetrifft, so werden für seine Herstellung 20 Liter flüssiges Blut mit 10 Liter Wasser und 400 Gramm Kochsalz gemischt, und diese Flüssigkeit wird mit 50 Kilo eines aus Roggenmehl und zirka 15 Prozent Kartoffelstärke bestehendes Gemenges unter Zuführung von Hefe und Sauerteig in einen Teig verwandelt. Das so gewonnene Brot ist beim Zerbrechen zäh, lederartig, fade im Geschmack. Seine Verwertung im menschlichen Organismus ist sehr mangelhaft. Dagegen entspricht das Blutrot allen billigen Anforderungen.

Für die Naturbutter werden den Hausfrauen Mittel empfohlen, die die Herstellung einer Streckbutter bezwecken. Man mischt ¼ Pfund Butter mit 70 Gramm Mehl leicht köchlich gemacht verfahren, dreiachtel Liter Milch hinzutun und das ganze in erhitztem Zustande fortwährend rühren. Werden dann noch ein bis zwei Eigelb hinzugesetzt, dann ergibt sich ein butterähnlicher Creme. Diese „Streckbutter“ kann nur im eigenen Haushalt hergestellt werden, zum Verkauf ist sie nicht zugelassen. Sie hat den großen Nachteil, daß sie einem raschen Verderben ausgesetzt ist. Ihr Fettgehalt ist äußerst gering. Dagegen sollte zum Zwecke der Herstellung alle Milch entrahmt werden. Die entrahmte Milch ist für den Haushalt durchaus geeignet, und der gewonnene Rahm kommt in Gestalt von Butter der Allgemeinheit zugute.

Man ersetzt Butter vielfach auch durch Honig und Marmeladen. Aber diese Vorräte sind sehr knapp zu werden. Man hat deshalb neuerdings ein „Kriegsmilch“ in den Handel gebracht, bei dem die eingelagerten Früchte durch rote Rüben, Mohrrüben, weißen Rüben gestreckt werden. Dieses Milch bildet die niederste Stufe der Marmeladen. Dessen geordneten Marmeladen gleichzustellen ist das Kunstgelee. Es besteht aus Gelatine mit Fruchtextrakt und einem Teil natürlicher Früchte. Sein Nährwert ist recht gering. Dann wurde noch ein „Ersatz“ in den Handel gebracht, bald aber als gemeingefährliches Surrogat erkannt und von den Behörden unterdrückt. Dieser Ersatz war aus Kartoffelbrei mit zerhackten Serringen und Gewürzen hergestellt und sein Nährwert war bei hohem Preis gering. Außerdem konnte dieses Gemisch sogar gesundheitsgefährlich wirken. Denn Kartoffelbrei ist ein ausgezeichneter Nährboden für alle möglichen Mikroorganismen, und alle feuchten Sachen, die mit Kartoffelbrei hergestellt werden, gehen leicht in Fäulnis über. — Kunstbrot besteht aus Zuckerrohr, der unter Zufug von Fruchtstärke gelacht, dann homogenisiert gefärbt und aromatisiert wird.

Das Ersatzmittel für Schlagobers besteht aus Zucker, Wasser, Vanillin und Gelatine. Wenn es als eine Selbstmischung. Aber zum Kaffee und Tee gehört als Zusatz der Zucker. Da Zucker ebenfalls knapp geworden, so hat man neuerdings das Ersatzmittel erfunden, um dem Sacharin eine weitere Verbreitung zu verschaffen. Indessen Sacharin besitzt keinen Nährwert.

Vollständig auf der Seite der Surrogate steht, was neuerdings als Del-Ersatz angeboten wird. Die Flüssigkeit enthält keinerlei Kalorien und besitzt deshalb auch keinen Nährwert. Auf ähnlicher Stufe stehen die sogenannten „Bier-Ersatz“, die aus Braupulver mit einem Zusatz von etwas Zucker und einem Rohrzucker bestehen. Surrogate ist sehr, was unter den

Ramen „Fleisch-Ersatz“ verkauft wird — ein Gemisch von Zerealien, Hülsenfrüchten und dergleichen, das keineswegs geeignet ist, das Fleisch zu ersetzen. So könnte man noch eine lange Reihe von Surrogaten aufzählen, mit dem „Kaviar“ angefangen, der aus Serringsbrögen gemacht wird, bis zu den Eier-Ersatzpulvern, die meistens aus Kartoffel- und Maismehl mit einem Zusatz von Natron bestehen und ein Ei niemals zu ersetzen vermögen.

Vermischtes.

Spende. Eine Firma in Barmen hat dem Bezirkskommando 15 000 Mark zur Verfügung gestellt für die Hinterbliebenen der Opfer des Baralongsalles, für die Angehörigen oder Hinterbliebenen der Opfer des Ring Stephen und zur Unterstützung der in englischer Gefangenschaft gehaltenen Mannschaften des Luftschiffes L 15 durch Uebersendung von Liebesgaben oder Barmitteln.

Kriegsgewinn. Die Berechtigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken werden eine Dividende von 35 v. H. verteilen und 6 395 000 Mk. auf neue Rechnung vortragen.

Kriegsfürsorge. Die Freiwillige Kriegshilfe in Hannover hat eine Fleischkonfervenfabrik erworben, in der Fleischkonferven in großen Massen hergestellt und an Kriegserfrauen der Städte Hannover, Linden, Hildesheim und Göttingen unter Herstellungspreis abgegeben werden.

Hilfsbereitschaft. Der Bischof Korum hat für die Wöge Erier eine Kirchenversammlung am Himmelfahrtstage für die Hinterbliebenen der Kriegesgefallenen angeordnet.

Mord. In den Wäldungen von Söherweiler bei Schlettstatt wurde ein 22jähriges Mädchen mit durchschnittlichem Halbe tot aufgefunden.

Verurteilt. In Berlin wurde der Engländer J. M. Chel-land wegen einer Reihe von Taschendiebstählen mit 3 Jahren Gefängnis bestraft.

Wieweit das wahrenliche Essen einer Engländerin kosten darf. Der Sparfamkeitsfeldzug, zu dem man sich auch in dem ehemals auf seine Reichtümer so stolzen britischen Inselnde genötigt sieht, führte bereits zu einer in den Londoner Zeitungen bekanntgegebenen Festlegung der Summe, die eine Engländerin gegenwärtig für die Mahlzeiten einer Woche ausgeben darf. Zwar handelt es sich noch nicht um eine von der Regierung ausgesprochene amtliche Bestimmung, doch die Versammlung der städtischen Gesellschaft, in der diese Festlegung angetagt wurde, ist amtlich genug, um ein solches Vorgehen als notwendig erscheinen zu lassen. Demnach beträgt die Höchstsumme, die eine englische Frau im Verlaufe einer Woche für ihr Essen auswenden darf, 13 Mk. Auf der anderen Seite wird als das Minimum für eine Arbeiterin die Summe von 8,50 Mk. aufgestellt.

Kleine Nachrichten vom Kriege.

Konstantinopel, 28. April. Den Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen zu Ehren der deutschen Reichstagsabgeordneten bildete ein glänzendes Festessen, das von der türkischen Parlamentspartei für Einheit und Fortschritt am Abend des Thronbesteigungsfestes veranstaltet wurde. Graf Westarp gab die Erklärung ab, die Abgeordneten hätten den Eindruck gewonnen, daß die Türkei ebenso wie Deutschland entschlossen sei, an der Seite ihrer Verbündeten auszuharren bis zum endgültigen Siege und einem Frieden, der eine Wiederholung feindlicher Angriffe ausschließt.

Bern, 30. April. In den letzten Tagen hat wieder ein Deutscher und ein französischer Flieger schweizerisches Gebiet überfliegen. Der deutsche Gesandte, Freiherr von Romberg, versicherte in besonderem Auftrag des Reichskanzlers die Bundesregierung des Bedauerns der deutschen Regierung mit der Zustimmung, der betreffenden Flieger werde von der Grenze entfernt werden. Darauf fand eine Sitzung des Bundesrats statt, in der der Wortlaut der an die Reichsregierung zu richtenden Staatschrift festgelegt wurde.

Paris, 30. April. In Marseille ist ein dritter Transportdampfer russischer Truppen am 28. früh eingetroffen.

Athen, 30. April. Der deutsche, der österreichisch-ungarische und der bulgarische Konsul in Canea haben die Stadt mit ihren Beamten und Archiven verlassen und sich nach Vaccos begeben, aus Furcht, bei einer Landung der Engländer in Canea gefangen genommen zu werden.

Baden.

Mannheim, 30. April. Die Erhöhung der Straßenbahntarifs für Mannheim und Ludwigshafen, die nur im beiderseitigen Einvernehmen beider Städteverwaltungen vorgenommen werden kann, ist jetzt vom Stadtrat zu Ludwigshafen angenommen worden. Die Tarifierhöhung besteht in der Hauptsache darin, daß während bisher 3 Teilstrecken 10 Pfg. kochten, für die Zukunft nur 2 Teilstrecken 10 Pfg. befrachten werden können. Zu der Tarifierhöhung hat der Mannheimer Stadtrat seine Zustimmung gegeben.

Heidelberg, 30. April. Der Obst- und Gemüsehändler Johann Baldus hatte die ihm von der Stadt zum Verkauf überlassenen Eier dadurch gefälscht, daß er den Stempel entfernte und sie anstatt zu 13 zu 21 Pfg. verkaufte. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat und 500 Mk. Geldstrafe.

Großschäfen (N. Weinheim), 1. Mai. (Selbstmord.) Der 58 Jahre alte verheiratete Fabrikarbeiter Adam Jungmann von hier verübte Selbstmord durch Erhängen. Der Beweggrund war Furcht einer drohenden Alimentationsklage.

Ersburg, 30. April. Der Hofbauer Jakob Lehmann in Gatach hatte bei der Bestandsaufnahme der Kartoffeln 175 Htr. zu wenig angegeben. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis. Gegen dieses Urteil legten sowohl Lehmann wie die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer bestätigte das Urteil wegen wissenschaftlich falscher Angabe, gab aber dem Antrag des Staatsanwalts auf Einziehung der Kartoffeln keine Folge.

Willingen, 29. April. (Selbstmord.) Der 65jährige Leinwandweber Andreas Henninger von Peterzell hat Selbstmord verübt. Er war vom Amtsgericht mit 14 Tagen Gefängnis bestraft worden, weil er einen ganz erheblichen Kartoffelvorrat bei der Bestandsaufnahme verschwiegen hatte. Gegen diese Strafe legte Henninger Berufung ein und das Schöffengericht ermäßigte die Strafe auf eine Woche Gefängnis, wobei in Aussicht gestellt

gewandelt werden könne. Das Urteil machte aber auf Genninger solchen Eindruck, daß er sich im Amtsgerichtsgebäude erhängte.

(-) **Friesenheim** bei Lahr, 1. Mai (Kindsmord.) Im Abort wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Mutter ist ein 25jähriges Mädchen aus Lehengericht.

Württemberg.

(-) **Stuttgart**, 30. April. (Erbende.) Vom Invalidentank Stuttgart sind aus dem Ertrag einer Lotterie dem Kriegsministerium wiederum 40 000 Mark zur Unterstützung von Kriegsteilnehmern und deren Hinterbliebenen übergeben worden.

(-) **Stuttgart**, 30. April. (Keine Gulasch-Lanen.) Die städtische Armendeputation hat die Einführung von sauberen Speiseflächen, wie sie schon in mehreren anderen deutschen Städten bestehen, aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Stuttgart besitze bereits eine Reihe von städtischen Speiseanstalten und sechs Speisehäuser des Vereins zur Errichtung von Kaffeehäusern, wo man überall billiges und sehr gutes Mittagessen bekommen könne. Auch für die Schulkinder sei mit der Einrichtung von Kindeckflächen aufs Beste gesorgt. Die hiesigen Gelände-Verhältnisse bringen es außerdem mit sich, daß durch die hohen Fuhrlöhne unverhältnismäßig große Fuhrkosten entlehen würden.

(-) **Stuttgart**, 30. April. (Fleischpreiserhöhung.) Die Fleisch- und Wurstpreise haben eine Erhöhung erfahren: Ochsen- und Rindfleisch kostet 1,75 Mk., Kalbfleisch 1,90 Mk., Hammelfleisch 1,60—1,80 Mk., Schafffleisch 1,40 und Schweinefleisch 1,90 Mk. Schinkenwurst jetzt 35 Pfg. (bisher 32), Bratwurst 27 Pfg. (24 Pfg.), 100 Gramm Fleischwurst 37 Pfg. (35 Pfg.), Landjäger (neu auf der Wurstliste) 24 Pfg., Mettwurst (ebenfalls neu auf der Liste) 100 Gramm 55 Pfg.

(-) **Magold**, 30. April. (Fleischpreiserhöhung.) Die Mehgerinnung hat den Preis für Rind- und Kalbfleisch auf 1,80 Mk. das Pfund erhöht.

(-) **Waldsee**, 30. April. (Unfall.) Der Schulknabe Edward Himmel von hier brachte während der Fahrt auf einem Bauernfuhrwerk seine Füße zwischen die Radspeichen, so daß ihm ein Fuß abgedrückt wurde.

(-) **Detkosen**, O.A. Saulgau, 30. April. (Erwischung.) Im nahen Burgwald wurden durch den Postboten Johann Koch von hier und Josef Burth von Hagelsburg zwei entflozene Russen aufgegriffen. Sie wurden durch den Polizeidiener nach Saulgau gebracht.

(-) **Gehingen**, 30. April. (Hohenzollernsche Schuhindustrie.) In der gestrigen außerordentlichen Versammlung wurde mitgeteilt, daß verschiedene Teilhaber die 1/4 der Aktien besitzen, diese zum Kurs von 48 v. H. verkauft haben. Der Käufer würde auch den Rest der Aktien zu diesem Kurs übernehmen. Die Versammlung lehnte dies ab und der Betrieb wird unter Beibehaltung der Werke in Stetten und Boll weitergeführt.

Die württembergische Verlustliste Nr. 378 betrifft das Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 120, 121 und 126, die Res.-Inf.-Regimenter Nr. 119, 120, 246, 247 und 248, das Gebirgs-Bat., das Landw.-Feldartill.-Regt. Nr. 2 und die Feldartill.-Regimenter Nr. 29 und 49. Ferner werden Verluste durch Krankheiten und Verletzungen früherer Verlustlisten mitgeteilt.

— **Gegen Fliegen und Wespen.** Jetzt ist die beste Zeit, die Fliegenplagen zu bekämpfen, denn aus den Fliegen, die in Wohnungen und Kellern überwintern haben, werden bald Hunderte von Nachkommen erwachsen, deren man dann später schwer Herr werden kann. Man töte deshalb in Wohnungen, Ställen und Kellern jede Fliege, deren man habhaft werden kann und vernichte die Brut, wo man sie findet. Diese scheinbar harmlosen Hausgenossen können nämlich für den Menschen durch Übertragung von Krankheitskeimen recht gefährlich werden. Da die Fliegen ihre Eier mit Bräulose in Nahrungsmitteln ablegen, so sollten in Nahrungsmittelgeschäften ganz besonders die Verteilung der Fliegen betrieben und die zum menschlichen Genuß bestimmten Waren durch Fliegengitter geschützt werden. — Auch der Garten darf nicht vergessen werden. Zur Bekämpfung der Raupen geschieht in neuerer Zeit unter polizeilicher Einwirkung mancherlei. Man sollte aber auch auf andere Schädlinge des Gartenbaues achten, besonders auf die Wespen. In diesem Frühjahr sieht man ungewöhnlich viele überwinterte Mutterwespen, so daß eine Wespenplage zu erwarten ist. Es ist leicht, die Wespen mit einer Art Jügelklappe zu erschlagen; außerdem fangen sich die Wespen in Flaschen, die man etwa zur Hälfte mit verdünntem Fruchtjaft oder Zuckerwasser füllt und in blühende Bäume und Sträucher oder an Bretterzäune hängt. Es gilt die Obstternte zu schützen.

Gerichtssaal.

Eine Freisprechung. In Wien stand der Landsturmann Heinrich Jordan vor dem Kriegsgericht unter der Anklage, seine Frau, mit der er zehn Jahre verheiratet war, erschossen zu haben. Er war zu Kriegsbeginn eingezogen und erhielt im Feld anonyme Briefe des Inhalts, daß seine Frau ihn betrüge und einen unwürdigen Lebenswandel führe. Auf Urlaub heimgekehrt überzeigte er sich von der Richtigkeit der Beschuldigungen. Er suchte sie auf den Weg der Pflicht zurückzubringen; aber vergebens. Sie verhöhrte ihn, anstatt in sich zu gehen. Eines Morgens erschoss er sie im Schlafgemach. Im Verdict des Truppentribunals Jordans heißt es, es könne von ihm nur das Beste gesagt werden; er habe seine militärischen Pflichten stets unverdrossen erfüllt. Das Kriegsgericht sprach den Angeklagten frei, da Umstände vorliegen, die seine Strafbarkeit ausschließen.

Wetterbericht.

Nach mehrtägigen Schwankungen entwickelt sich nunmehr eine kräftige Störung. Da sie Süddeutschland voraussichtlich nur streift, ist am Dienstag und Mittwoch zwar zeitweilig bedecktes und etwas kühleres, aber meist trockenes Wetter zu erwarten.

Konzert-Programm

des Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Montag, den 1. Mai, vormittags 11—12 Uhr

Saison-Anfang

1. a. Königshymne.
- b. Lobe den Herren.
2. Ouv. „La villa nella rapita“ Mozart
3. Frühlingsluft, Walzer Strauss
4. Entreact Nr. 2 Schubert
5. Fantasie aus „Undine“ Lortzing
6. Radetzky-Marsch Strauß

nachm. 3 1/2—4 1/2 Uhr

1. Kaiserstadt, Marsch Fuchs
2. Ouv. „Irrfahrt ums Glück“ Suppe
3. Clubgeister, Walzer Ziehrer
4. Polo-Spiele, Intermezzo Fefras
5. Deutsche Lieder Klimsch
6. Marsch über „Die Wacht am Rhein“ Hermann

nachm. 5—6 Uhr

1. Militär-Marsch Nr. 1 Schubert
2. Ouv. „Die Felsenmühle“ Reissiger
3. Krönungslieder, Walzer Strauss
4. Das Vergißmeinnicht, Lied Suppe
5. Scenen aus „Die Zauberflöte“ Mozart
6. Deutschland hoch in Ehren, Marsch Fefras

Musikalischer Abend

Dienstag, den 2. Mai,

vormittags 11—12 Uhr

1. Choral: Ein feste Burg ist unser Gott
2. Ouverture „Lodoiska“ Cherubini
3. Die Dorfschwalben, Walzer Strauss
4. Intermezzo Speidel
5. Nachklänge aus „Tannhäuser“ Wagner
6. Fant. aus „Stradella“ Flotow

nachm. 3 1/2—4 1/2 Uhr

1. Treue Freundschaft, Marsch Forwerk
2. Ouverture „Ilka“ Doppler
3. Rote Rosen, Walzer Lehar
4. Mein Stern, Lied Coper
5. Wiener Volksmusik, Potpourri Schrammel
6. Heimkehr der Soldaten Rücken

Druck u. Verlag der B. Gosmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Der Kgl. Badarzt Dr. Schober

hält bis auf Weiteres täglich mit Ausnahme des Sonntags

ärztliche Privat-Sprechstunde in seinem Amtszimmer im Katharinenstift ab.

Wildbad, den 1. Mai 1916.

Linoleum

in Bedruckt, Granit, Mottled, Inlaid, 67, 90, 110 und 200 cm breit,

habe ich noch großes Lager und verkaufe zu sehr billigen Preisen, trotz des enormen Aufschlags.

Läuferstoffe

in Jute, Wolle, Haargarn, Blüch und Caros in allen gangbaren Breiten.

Bodenteppiche, Bett- und Waschtische, Vorlagen, Wolldecken, Wachstuch-Vorhangstoffe.

Wildbad. Ph. Bosch.

Toilette-Artikel

Haarwasser, Mundwasser, Zahnwasser, Zahnbürsten, Schwämme, Seifen, usw.

Drogerie- und Parfümerie Hans Grundner

Empfehle mein aufs beste sortiertes

Schuhwaren-Lager

von einfach bis feinst.

Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Vorkalf und Chevreau für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Defen- und Knopfstiefel, Filzschallentstiefel mit und ohne Befah. Echte Kamelhaarische und Schnalleustiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reitstiefel, hohe Jungenstiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Gadenstiefel mit geschlossener Zunge. Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzaufnähsöhlen.

Schuhfett, Marke „Büffel“, versch. Creme und Lack (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.



Nähmaschinen

erstklassige deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet. Mehr 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis.

Langjährige sachmännliche Erfahrung.

Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.

H. Riexinger,

Refferenschmiedmeister.

Blei, Staniol u. Zinn

kauft fortwährend

Karl Güthler.

Wildbad, den 1. Mai 1916.

Dankesagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche wir während der Krankheit und nach dem Hinscheiden meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers u. Onkels

Robert Schmid, Maler,

von allen Seiten erfahren durften, für die vielen Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung, insbesondere seitens des Militär- und Turnvereins, der Freiwilligen Feuerwehr, der hiesig. Lazarett- und den Schulkameradinnen, für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, sowie der Herren Trägern, sagen herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Bahnpraxis Fritzsche

Hauptstraße 75

Sprechstunden täglich von 1—5 Uhr.

Einfach, möbl.

Zimmer

mit 24 Betten und elekt. Licht billig zu vermieten. [55] Von wem, sagt die Exped.

Empfehle sehr schöne schwarze Stoffe

3 Meter ausreichend für ein Damenkostüm, 2,20 Meter für ein Kleid, zu mäßigen Preisen.

Robert Riexinger, Schneidermeister.

Wir empfehlen:

Rasierapparate

Rasierseife

Rasierpinsel

Rasiermesser

Streichriemen.

Schmid und Sohn.

König-Karlstr. 68.

Kautschuk-

Stempel

empfehlen G. W. Hoff.

